

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenslose Einwendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen gesetzlichen Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postparaffsen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für 6 Ill. mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versandkosten-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 19

Gifti, Mittwoch, den 6. März 1912.

37. Jahrgang.

Die parlamentarische Frühjahrstagung in Oesterreich.

Am Donnerstag tritt das österreichische Abgeordnetenhaus zu seiner Frühjahrstagung zusammen. Außer dem Staatsvoranschlage wird es als die wichtigsten Vorlagen das neue Wehrgesetz und die Finanzvorlagen zu erledigen haben, welche letztere bereits im Finanzausschusse in Beratung stehen. Die Finanzvorlagen werden begründet mit einer Reihe großer Anforderungen für volkswirtschaftliche Zwecke, für die in den gegenwärtigen Einnahmen keine Bedeckung vorhanden ist, da man gleichzeitig mit einer Steigerung der Wehrausgaben zu rechnen hat, die wiederum durch die auswärtige Lage bedingt sind, die auch das verbündete Deutsche Reich zur Verstärkung seiner Wehrmacht nötigen.

Für die Stellung der deutschen Parteien zu diesen Vorlagen wird außer ihrem Zwecke auch die Haltung bestimmend, die die Tschechen und Südslawen einnehmen. Infolge der letzten Neuwahlen sind die Südslawen zum allergrößten Teile unter der Führung des Abgeordneten Dr. Schusterschitz geeinigt. Ebenso wie Dr. Schusterschitz bemüht sich auch Dr. Kramarsch die tschechischen Parteien zu einer opportunistischen Politik zu bestimmen, die, indem sie sich für die allgemeinen staatlichen Aufgaben zur Verfügung stellt, die Gesamtpolitik des Staates in eine Richtung zu drängen sucht, in der das deutsch-österreichische Bündnis allmählich durch ein solches mit Rußland ersetzt und vornehmlich den Südslawen die Möglichkeit gegeben werden soll, ihre staatsrechtliche Idee zu entwickeln, während gleichzeitig durch Begünstigung der Ruthenen der Einfluß des Polentums geschwächt werden soll, das immer mehr zur Ueberzeugung kommt, daß es nicht im Bunde mit den übrigen Slawen, sondern im Ein-

vernehmen mit den Deutschen am besten seine bereits stark bedrohten nationalen Interessen wahrzunehmen vermag. — Es liegt auf der Hand, daß einer solchen opportunistischen Politik der Tschechen und Südslawen nicht mit klangvollen Reden und donnernde Phrasen beizukommen ist, sondern daß es dazu auf der deutschen Seite einer wohlüberlegten Taktik und folgerichtigen Politik bedarf, die ausschließlich die deutschen Interessen im Auge hat und darum sich mit jenen Faktoren im Staat im Einvernehmen hält, die an der Beibehaltung des gegenwärtigen Kurses der auswärtigen Politik und an der Vereitelung der südslawischen Pläne, ein südslawisches Reich in das Herz Oesterreichs hineinzubauen, ebenfalls ein starkes Interesse haben. Eine solche Politik kann aber nur gemacht werden, wenn die deutschen Parteien den Besitz der realen Macht über den Schein stellen, den positiven Erfolg höher bewerten als die radikalsten Wünsche und die Gesamtheit ihrer Stimmen unter fester und zielbewußter Führung zugunsten der deutschen Interessen in die Waagschale zu werfen vermögen.

Ob dieses Ziel bei und mit der gegenwärtigen Organisation der deutschen parlamentarischen Parteien erreicht werden kann, ist allerdings zu bezweifeln und es wird deshalb eine der dringendsten Aufgaben der deutschen Parteien sein müssen, eine Form zu finden, in der das taktische Zusammenwirken aller deutschen Fraktionen in allen nationalen Angelegenheiten sowie in den großen, entscheidenden parlamentarischen Fragen sichergestellt werden kann, ohne daß hierbei die Bewegungsfreiheit der Fraktionen in jenen Angelegenheiten, über die sie besondere programmatische Anschauungen haben, eingeschränkt wird. Anders kann man zu keiner starken Führung der Deutschen im österreichischen Abgeordnetenhaus gelangen, gegen die Eigenliebe und Eifersucht einzelner Fraktionsführer sich heute weniger denn je auflehnen darf.

Neue Steuern.

Im Finanzausschuß hielt der Finanzminister v. Zaleski am 26. v. M. eine Rede, in welcher er die geplanten neuen Steuern vorführte. Er kam zunächst auf die Landesfinanzen zu sprechen, die einer Sanierung dringend bedürfen. Der Besteuerung des großen Massenkonsums, der Bier- und Branntweinsteuer, stehe eine Reihe von Steuern gegenüber, durch deren Einführung, beziehungsweise Erhöhung nur die besitzenden Klassen getroffen werden sollen. Es sind dies die Erhöhung der Personaleinkommensteuer und der Aktiensteuer, die Einführung einer Lantiemensteuer, die Neuregelung der Erbschaften, der Versicherungsgebühren und der Gebühren von Totalisator- und Buchmacherwetten, sowie die Einführung der Schaumweinsteuer und der Automobilsteuer. Allen diesen Besitzsteuern liege der Gedanke zugrunde, daß, wenn schon die Bevölkerung im Interesse der Allgemeinheit Opfer bringen müsse, diese Opfer doch vor allem denjenigen Bevölkerungsschichten auferlegt werden sollen, deren wirtschaftliche Kraft zur Tragung einer erhöhten oder einer neuen Ausgabe ausreicht.

Der Betrag der staatlichen Biersteuer, der mit rund 62 Millionen Kronen veranschlagt ist, soll 56 Millionen Kronen drei Ländern und 5 1/2 Millionen Kronen dem Staate bringen, so daß nach Abzug der bestehenden Landesbieraufgaben von 23 Millionen Kronen noch 33 Millionen den Ländern verbleiben.

Bei der Branntweinsteuer soll dem Staate sein bisheriger Ertrag von 75 Millionen gewährleistet werden. Von dem Mehrertrage von 35.5 Millionen Kronen erhalte der Staat nur 8 Millionen, während die Länder 27.5 Millionen Kronen erhalten. Die Gesamtüberweisungen, welche den Ländern nach Durchführung der Steuerreform zukommen, werden einschließlich der Ueberweisung von etwa 22

Der Kampf gegen das Dekolleté.

Von Hermann Kienzl, Berlin.

Pius X. sucht das Werk Gregors IX. zu vollenden. Sein großer Vorgänger erschlug mit dem Donnerkeil die Priesterhe; er jedoch geht dem Uebel auf den Grund und verbietet, daß irgendwo in katholischen Christenländern ein gemeinsames Dach Priester und Menschen bedecke. Und wäre die Pfarrrerklöschin auch schon vor einem Vierteljahrhundert ins kanonische Alter eingedrückt! Doch mit diesem Druckfuß gibt sich der Heilige Vater noch nicht zufrieden. Er verfolgt den Satanas in alle Schlupfwinkel — bis hinter das Nieder der schönen Frau. Streng untersagte er seinen Geistlichen den Besuch von Gesellschaften, in denen ihr schwacher Adam vom Anblick einer dekollierten Frau in Versuchung geführt werden könnte. Besucht künftig der römische Monnsignore, der Pariser Abbé seine gräfliche Freundin und sieht er an einer Dame zwischen Kinn und Taille ein Ritzchen weißes Fleisch, so hat er unerbittlich Kehrt zu machen. Armer Abbé! Armer Monsignore!

Aber es gibt nichts Neues unter der Sonne. Pius X. hat Vorgänger im Amt, die den Kampf gegen den Frauenbusen noch viel grimmiger führten. Auf dieselbe Einsicht in die verpönten Gesehe der Natur war es doch zurückzuführen, daß Päpste des 17. und 18. Jahrhunderts den weiblichen Kirchengefang untersagten (ein Verbot, das für die Peterskirche noch Leo XIII. wiederholte) und sich um die Großzüchtung des Kastratentums historische Verdienste erwarben. Aber wir finden Blätter in der Kirchengeschichte, die den Geist des jüngsten und „modernsten“ Papstes noch getreuer vorher-

sagen. Im Jahre 1635 teilte der Nuntius in den Niederlanden einen Befehl des Papstes Urban VIII. mit, daß sie gegen die „Weltfrauen“ Strenge üben sollten, „die die Schultern und die Brust entblößen und das Gesicht mit Schönheitspflasterchen besäen“. Der Eintritt in die Kirche müsse solchen Frauen verweigert werden. Noch radikaler ging Papst Innozenz XI. vor. Er verordnete am 30. November 1683, „daß alle Weiber und Mädchen sich Brust und Schultern bis an den Hals hinauf bedecken sollten, und zwar mit einem dichten, ja nicht durchsichtigen Stoffe“. Frauen, die binnen sechs Tagen diesem Befehl nicht gehorchten, wurden für exkommuniziert erklärt und nur der Papst selbst konnte diesen Bann lösen. Den Priestern wurde untersagt, solchen Frauen — außer auf dem Totenbett — die Absolution zu erteilen. Ließ sich dennoch ein Beichtvater dazu bewegen, so fuhr er selbst in den Kirchenbann, und ebenso jeder Familienvater, der in seinem Haus eine Dekolletierung duldet.

Der Kampf gegen die lockende Schönheit der Frau ist so alt wie der Kampf der Geschlechter. Noch viel älter als das Steinbild der Sphinx. Wo die Schriftdenkmäler der Kultur am weitesten zurückreichen, in Indien, dort erfuhren wir von den frühesten Uebervindern und Entfagern. Dort sah man und betrachtete den eigenen Nabel. Das Altertum war übrigens nicht spröde. Die Pflege, ja die Anbetung des schönen menschlichen Körpers galt für Gottesdienst in Griechenland. Auf der nächsten Wiese Spartas tanzten nackte Jungfrauen vor nackten Jünglingen in leutscher Selbstverständlichkeit. Doch schon im alten Rom erhob sich ein zürnender Geist: Seneca. „Ich habe seidene Kleider gesehen,“ so schreibt er, „wenn ich sie anders Kleider nennen

darf, die den Körper gar nicht und noch weniger die Schamhaftigkeit beschützen. Sie sind so durchsichtig, daß eine Frau darauf schwören muß, sie sei nicht nackt.“

Unsere deutschen Vorfahren stehen im Geruch einer gewissen Einfachheit der Sitten, und die züchtliche Gewandung ihrer Frauen wird gerühmt. Es stimmt nicht durchaus. An manchen Höfen und auch in großen Patrizierhäusern blühte ein ungeheurer Luxus. Spangenberg tadelt in seinem „Abelspiegel“, daß sich die Frauen vielmals des Tages umkleiden: „jezt deutsch, dann welsch, bald spanisch, dann ungarisch, zuletzt gar französisch“. Und er wettert gegen die Enthüllung des Busens.

Auch England war nicht immer das Dorado der Puritaner und Teufelsanstreiber. Unter der Königin Maria I. Tudor allerdings, die zugleich die Katholische und die Blutige heißt, war es strenge Satzung, alles Schöne zu verbergen. Unter der großen Elisabeth trat schon eine Wandlung ein. Die Gräfin Essex war die Erste, die es wagte, sich zu dekollieren. Unter Jakob II. wurde dies allgemein Brauch. Noch schneller wechselten die Gegensätze im französischen Rokoko. Als die betende Maintenon über Ludwig XIV. und Frankreich herrschte, wurde das Lachen der Amoretten verboten und schlüpften die nebligen Weibchen sozusagen in härene Kutten. Dann kamen die Zeiten der Pampadour, und über der Wespentaille öffnete sich der kokette Ausschnitt, „gerade groß genug, einen Ruß darauf zu setzen“. Die Revolution vertrieb die lockere Freude. Raum rastete die ermüdete Guillotine, so feierten die Tailen, die Récamier, den Triumph des Weibes. Die entzückendsten Frauen trugen bei den Empfängen, im Bois, im Theater eine durchsichtige Tunika, von der

Millionen aus den Personalsteuern anfänglich rund 127 Millionen Kronen jährlich und nach überwundenem Konjunkturückgang zirka 157 Millionen Kronen ausmachen. Die Mehreinnahmen der Länder aus den Ueberweisungen werden zunächst zirka 61 Millionen Kronen und in der Folge ungefähr 92 Millionen Kronen betragen.

Die Erhöhung der Personaleinkommensteuer soll bei einem Einkommen von 10.000 K. beginnen, 7 Kronen betragen und erst bei noch höherem Einkommen stärker ansteigen. Die Erhöhung werde rund 7 Millionen Kronen tragen, während der 10 bis 15%ige Zuschlag für jene Steuerpflichtigen, die nur für sich oder einen einzigen Angehörigen zu sorgen haben, mit rund 5,7 Millionen Kronen veranschlagt wird.

Eine Ausgestaltung des Veranlagungsverfahrens soll mit Schaffung dieser neuen Steuern Hand in Hand gehen; namentlich soll den Steuerbehörden das Recht der Buchsicht eingeräumt werden; ein Verlangen, gegen das sich die Abgeordneten wie ein Mann stellen müssen. Die Schnüffelei der Steuerorgane hat wohl den Höhepunkt in Oesterreich schon erreicht. Das fehlt uns gerade noch, daß der Geschäftsmann der Willkür der Steuerorgane vollständig ausgeliefert wird, daß es den erstbesten Bürokraten ermöglicht wird, in den Büchern der Geschäftsleute herumzuschüffeln. Dagegen müssen die Abgeordneten aller Parteien ganz energisch Front machen.

Eine Aktiensteuer ist ebenfalls geplant. Gegen diese läßt sich nichts einwenden. Unternehmungen, die mehr als 10 % Divid. bezahlen, können ganz gut eine Zusatzsteuer entrichten; die nach den Ausführungen des Finanzministers von 2 Prozent aufsteigend bis zu 10 Prozent betragen soll. Dagegen ist eine Entlastung jener Unternehmungen durch Ermäßigung des Steuerfußes vorgesehen, die eine unter normale Rentabilität aufweisen. Als Mehrertrag der erhöhten Aktiensteuer ist ein Betrag von 1,4 Millionen Kronen veranschlagt. Hierzu kommt noch das aus der stärkeren Belastung der Bezüge von Verwaltungsräten und Vorstandsmitgliedern der Aktiengesellschaft zu gewärtigende Mehrerträgnis von etwa einer Million Kronen. Das finanzielle Ergebnis der Personalsteuernovelle könne sohin im ganzen mit rund 15 Millionen Kronen veranschlagt werden.

Eine Reform der Erbgebühren ist ebenfalls geplant, die bei Erbschaften von über 10.000 K. einsetze und progressiv steigt. Die finanziellen Ergebnisse der Gebührensreform sind mit ungefähr zehn Millionen Kronen zu veranschlagen. Der aus der Reformierung der Versicherungsgebühren zu gewärtigende Mehrertrag könne auf ungefähr 3,4 Millionen Kronen geschätzt werden.

Die Besteuerung von Totalisator- und Buchmacherwetten wird mit vier Millionen Kronen veranschlagt.

Das finanzielle Ergebnis dieser teils neuen teils reformierten Steuern ist 48,3 Millionen Kronen. Die Leistung der Bevölkerung zugunsten des Staatsschatzes an direkten Steuern samt Nebengebühren, Verzehrungssteuer mit Schanksteuer, Stempel, Zagen und Gebühren inklusive Fahrkartensteuer sei im Finanzgesetzentwurf für das Jahr 1912 mit 1001,5 Millionen Kronen veranschlagt. Die Mehrbelastung durch die neuen Vorlagen wird also 5 Prozent der bisherigen Steuerleistung betragen.

Offenes Schreiben

an den k. k. Gymnasialprofessor, Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Dr. R. Verstorff in Marburg.

Der Umstand, daß die Immunität eines Abgeordneten es demjenigen, die von ihm angegriffen und beleidigt werden, unmöglich macht, sich für die über den Rahmen einer sachlichen Beschwerde hinausgehenden Verunglimpfungen, wenn sie in Ausübung des Abgeordnetenhauses vorgebracht werden, Genugtuung zu verschaffen, legt jedem Volksvertreter die — wie ich glaube — selbstverständliche Pflicht auf, beim Vorbringen von Beschwerden jene Grenzen einzuhalten, deren Ueberschreitung nicht nur den Parlamentarismus auf ein niedriges Niveau herabdrückt, sondern auch den Verdacht aufkommen läßt, daß man die mit der Immunität verbundene Wehrlosigkeit des Angegriffenen ausnützen will.

Ihnen hat es nun beliebt, in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 7. Dezember 1911 einen ganzen Kibel voll grober Beleidigungen, vager Verdächtigungen und unwahrer Beschuldigungen über untersteirische Richter und Beamte auszuschütten und — wie schon in der Sitzung vom 3. Dezember 1910 — ehrliche Steuerzahler zu verunglimpfen. Im stolzen Bewußtsein, über sich das schützende Dach der Immunität zu haben, erlöhnten Sie sich u. a., Richter und Beamte „verabscheuungswürdige Individuen“, „Gefinnungslumpen“, „Renegatenbeamte“, „Apostaten“ zu benennen, sie im Vollgefühl Ihrer gesetzlich gesicherten Unbelangbarkeit der „Gewissenlosigkeit“, „Freiheit“, nationaler Umtriebe und des Amtsmißbrauches zu zeihen, ja ihnen Verbrechen vorzuwerfen.

Der Stempel, der diesen Auslassungen aufgedrückt ist, die offenkundige Absicht, unter dem Scheine sachlichen Vorbringens zu verlegen, zu kränken und zu beleidigen, und die widerliche Art und Weise, wie Sie einseitige Zuträgereien und niedrigen Tratsch in die Form von Tatsachen zu kleiden versuchten und längst abgetane tendenziöse Erfindungen aufwärmten, schlossen es damals aus, sich mit diesen Ihren Ergüssen auf parlamentarischem Boden zu befassen. Man hätte damit Ihren Ausführungen

eine ihnen nicht zukommende Bedeutung beigemessen und darum konnte man sich mit der Tatsache begnügen, daß Sie vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses zur Ordnung gerufen wurden.

Nun fanden Sie den traurigen Mut, Ihre damaligen unqualifizierbaren Beschimpfungen und Verdächtigungen unter weiterer Ausnützung der Ihnen zugute kommenden Immunität dadurch den breiten Schichten der Landbevölkerung zur Kenntnis zu bringen, daß Sie Ihre Rede unter Berufung auf das stenographische Protokoll, also auf Ihre Immunität, in die Form einer Broschüre gekleidet, auf dem Lande verbreiten lassen, um die Bevölkerung aufzuwiegen und aufzuheizen. Daß Sie damit auch die Beschimpfungen, hinsichtlich deren Sie sich dem Ordnungsrufe ausdrücklich unterworfen hatten, wiederholten, kennzeichnet Ihre Denkart und Ihr Vorgehen zur Genüge. Letzteres veranlaßt mich aber, Ihnen die Gelegenheit zu bieten, Ihren Mut auch vor den Richtern aus dem Volke zu betätigen und für Ihre Behauptungen und die von Ihnen angeführten angeblichen Tatsachen den gerichtsmäßigen Beweis zu erbringen. Ich erhebe gegen Sie hiemit den Vorwurf, daß Sie sich in Ihrer Rede vom 7. Dezember 1911, wie auch schon früher in Ihren Ausführungen vom 3. Dezember 1910 grobe Unwahrheiten, Entstellungen, vage Verdächtigungen und unwahre Beschuldigungen zuschulden kommen ließen.

Zugleich fordere ich Sie auf — indem ich mich verpflichte, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln meine rechtzeitige Auslieferung zu betreiben — mich wegen dieses Vorwurfes gerichtlich zu belangen.

Sollten Sie dies unter irgend einem Vorwande unterlassen, so wird die Bevölkerung wissen, was Sie von Ihren Behauptungen und Ihrer Wahrheitsliebe zu halten hat.

Graz, 1. März 1912.

Richard Warchl, Reichsratsabgeordneter.
(Nachdruck aus dem „Grazzer Tagblatt“.)

Politische Rundschau.

Der Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses.

Nach Abschluß der Landtagsberatungen ist gestern das Abgeordnetenhaus wieder zusammengetreten. Es findet auf der Tagesordnung zunächst die Anträge des Teuerungsausschusses, dann die erste Lesung der Wehrvorlagen. Man hofft die Teuerungsdebatte in ganz kurzer Zeit erledigen zu können, umso mehr als es sich nicht um die Schaffung neuer Gesetze, sondern um Resolutionsanträge handelt. Mit großer Spannung wird der Debatte über die Wehrvorlagen entgegengesehen. In deutschen Ab-

einen Schulter bis zum Knie, und purpurne Sandalen an den rosigen Füßchen, aber sonst nichts am Leib. Die Biedermeierzeit brachte zwar eine Reaktion auf die griechische Enthüllung des Empire, aber der breite Rock hatte doch auch keinen anderen Zweck, als einzelne Körperteile besonders zart und schlank erscheinen zu lassen. Unten freute sich der niedliche Fuß seiner Freiheit, oben blendeten, dank dem Coerausschnitt, Schultern und Nacken.

Den Antichrist und den Franzosen haßte der große Bauernheld von Tirol, Andreas Hofer. Seiner blinden, aber großzügigen Einsicht war jede Ahnung vom Schönheitssinn der Griechen verschlossen. Ihm steht der Zorn gegen die reizenden Verführerinnen echt und gut zu Gesicht. Ein höchst interessantes Altentstück bewahrt es auf, wie der Sandwirt von Passauer während seiner Innsbrucker Regentenzeit dem Weib und der Sünde zuleibe ging. Er befahl den Frauen von Innsbruck, „daß sie ihr Arm- und Brustfleisch bedecken und in keinem durchsichtigen Hader ihre Reize bloßstellen sollen.“

Aus bäuerlichem Geschlecht ist auch Papst Pius X. und das Jahrhundert seit 1809 ist für die Kirche nicht gewesen. Im Grund ist es gleichgültig, welche Hausgesetze der Papst für seine Klerisei erläßt. Fatal mag sein Edikt allerdings für die katholischen Fürstenhöfe sein, die zufällig auch die — defektesten unter allen Höfen sind! Bisher hatten die Sittlichkeitskongresse vor den Pforten der Hofbälle Halt gemacht und hohe Kirchenfürsten sah man dort zwischen blendenden Nacken und Schultern. Wird das nun anders werden? Oder wird der Papst für die Hofbälle Dispens geben? Ein moralischer Titel ließe sich dafür finden. Ist die Schönheit des Frauenleibes Sünde, so ist doch nur

junge und blühende Weiblichkeit sündhaft. Das Zereemoniell der Hofbälle aber zwingt auch die älteren Semester zum Dekollete. An entschleierte Knochen hat Satanas aber keine Freude!

Aus den „Freien Stimmen“.

Verdornte Blüten.

Nach dem Französischen von M. B.

Gaston d'Herbouville setzte sich auf die mit blühenden Syringenzweigen umgebene Bank und ließ den Zauber der milden Frühlingsnacht auf sich wirken. Ober ihm wölbte sich das dunkle Firmament, auf dem die Sterne golden funkelten. Langsam zog der aufgehende Mond seine Bahn und ließ das Dunkel der Nacht mit seinem bläulichen Lichte zu erhellen. Die Syringenzweige strömten einen betäubenden Duft aus, einen Duft, der die Sinne gefangen nahm, wie Musik die Seele.

Nahende Schritte ließen Gaston aus seinen Träumen aufwachen. Er sprang auf, um sich unmerklich zurückzuziehen, denn er wollte allein sein. Die Gesellschaft seiner Frau wäre ihm gerade jetzt unerträglich gewesen. Doch statt Marguerite näherte sich ihm leichten, schwebenden Schrittes seine Schwägerin Ange. Dichte, braune Haarwellen umgaben ihr reizendes Gesicht, dessen reine Linien an die Züge eines Kindes erinnerten. Doch der sinnende Blick der tiefblauen Augen sah düster vor sich hin, als wäre ihr Lebensweg weder von Blumen noch Bäumen umsäumt.

Stumm setzte sie sich neben Gaston. Er faßte ihre formvollendete Hand, die sie ihm nicht entzog:

„Ich bin froh, dich noch einmal vor deiner Hochzeit zu sprechen, Ange. Morgen gehörst du dir nicht mehr an und das Haus, das dich seit zwei Jahren beherbergt, wird leer sein ohne dich. Doch was ficht dich unsere Trauer an? Du bist ja glücklich!“

Der schöne Nacken des jungen Mädchens schien sich wie unter einer schweren Last zu beugen.

„Ja, Gaston, ich bin glücklich, weil ich von hier fortkomme!“

„Warst du so unglücklich bei uns?“

„Nein, Gaston, aber weit von hier werde ich ruhiger sein!“

„Um Gottes willen!“

„O, Ange, habe ich dir vielleicht unbewußt wehe getan?“

„Ja!“

„Ja, durch dich, Gaston, habe ich den größten Schmerz meines Lebens kennen gelernt. Wie glücklich ist doch Marguerite, denn wie sehr liebst du sie.“

„Ja, ich liebe sie, ruhig, leidenschaftlos . . . Doch, was soll das alles bedeuten?“

„Du liebst sie so sehr“, murmelte Ange, „daß du nie auch nur einen Blick für mich fandest! Nie hast du dir gesagt, daß ich auch begehrenswert sei! Nie hast du daran gedacht, daß ich in deiner Nähe leiden könnte.“

Gaston d'Herbouville war bleich geworden, seine Hände zitterten.

„Ange sprich nicht weiter. Ich will nicht, ich darf dich nicht verstehen.“

„Was liegt daran. Morgen bin ich weit von hier. Ich heirate Fernand Mornay, weil er in Bombay lebt und ich so aus deiner Nähe komme.“

geordnetenkreisen herrscht allgemein die Ansicht, daß die Ausgestaltung unserer Wehrmacht schon mit Rücksicht auf unser Bündnis mit dem deutschen Reiche durchgeführt werden muß. Wenn auch die Vorlage in verschiedenen Einzelheiten einer Verbesserung bedürftig wäre, so muß doch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit als ein im Interesse der Bevölkerung und der Volkswirtschaft lebhaft zu begrüßender Fortschritt betrachtet werden und aus diesem Gesichtspunkte wird die übergroße Mehrheit der deutschen Abgeordneten der Wehrreform zustimmen müssen. Eine beträchtliche Schwierigkeit ergibt sich jedoch aus den Verhältnissen in Ungarn, wo bekanntlich durch die zwischen dem Ministerium Rhen und der Kossuthpartei getroffenen Abmachungen ein Gegensatz gegen die Vereinbarungen der beiden Regierungen geschaffen wurde, die den Wehrgezetvorlagen zugrunde liegen. Die in Ungarn geplante einseitige Deklaration, durch welche die Befugnis des obersten Kriegsherrn, die Reserven einzuberufen, beschränkt werden soll, ist denn auch auf den lebhaftesten Widerstand der österreichischen Regierung gestoßen. Es wurden vielfache Verhandlungen geführt, Reichsfinanzminister Dr. v. Bilinski hat eine Vermittlungskaktion eingeleitet, die beiden Ministerpräsidenten sind vor dem Kaiser erschienen, aber man weiß weder, was in den Verhandlungen besprochen, noch, was Herr von Bilinski vorgeschlagen, noch, welche Meinung der Kaiser geäußert hat, und so schwirren die verschiedensten Gerüchte herum, die bald von einer Demission der ungarischen, bald von einem Rücktritt der österreichischen Regierung, bald von der Auflösung des ungarischen Reichstages zu melden wissen. Eine Erklärung der Situation dürfte jedoch nicht lange auf sich warten lassen und davon wird auch im wesentlichen das Ergebnis der österreichischen Reichsratssession abhängen. Unser Abgeordnetenhaus steht vor einer ganzen Fülle von Aufgaben, nicht nur das Budget soll erledigt werden, auch die Frage der Finanzreform muß endlich gelöst werden, die Wasserstraßenvorlage dürfte bald zur Beratung gelangen und dazu kommen jene zahlreichen Anträge sozialpolitischer und volkswirtschaftlicher Natur, an deren Erledigung die Bevölkerung das allergrößte Interesse hat, die Zeit, die für alle diese Dinge zur Verfügung steht, ist sehr kurz und wird noch durch die Osterpause und die Beratung der Delegationen eingeschränkt werden. Man darf sich deshalb übertriebenen Hoffnungen keineswegs hingeben und wird zufrieden sein müssen, wenn neben den Staatsnotwendigkeiten wenigstens die dringendsten Notwendigkeiten erledigt werden.

Die südslawische Bewegung in Görz.

In einer slowenischen Versammlung sprach Abgeordneter Jon sich für einen engeren Zusammen-

schluß zwischen Slowenen und Kroaten aus und in demselben Sinne erklärte Dr. Schusterschitz bei Besprechung der auswärtigen Lage, daß sich die Slowenen mit den Kroaten unbedingt als eine einzige Nation fühlen müssen. — In Wien erscheint seit 1. d. eine südslawisch-triastische Korrespondenz, die bestimmt ist, die Bewegung zugunsten der Errichtung eines selbständigen Südslawenstaates zu fördern.

Die ungarische Krise.

Die Meinungsverschiedenheiten, die sich in der letzten Woche zwischen dem ungarischen Ministerpräsidenten und der gemeinsamen Kriegsverwaltung hinsichtlich der Auslegung des § 43 der Wehrevorlage ergeben haben, dürften, wie es scheint, in Güte ausgeglichen werden. Es handelt sich bekanntlich um eine vom ungarischen Abgeordnetenhaus zu fassende Resolution, in der die Bedingungen, unter denen der Kaiser zur Einberufung der Ersatzreserven berechtigt ist, festgestellt werden. Der § 43 bezieht sich nicht auf die Einberufung der Ersatzreserven zur Ergänzung der Armee auf den Kriegszustand, sondern auf die ausnahmsweise Heranziehung der Ersatzreserven im Frieden, zu der die Krone nicht berechtigt sein soll, wenn 1. die normale Rekrutenvorlage nicht dem ungarischen Reichstage unterbreitet worden ist, wenn 2. das ungarische Abgeordnetenhaus die Vorlage nicht aus eigener Schuld nicht verhandelt hat, oder wenn 3. der Reichstag die Rekruten verweigert hat. — Von der Kriegsverwaltung werden nun gegen den zweiten Punkt Einwendungen erhoben, indem man auf die Möglichkeit hinweist, daß die Krone nicht berechtigt wäre, die Ersatzreserven einzuberufen, weil aus irgendeinem Zufalle im ungarischen Abgeordnetenhaus über das Rekrutengesetz noch nicht verhandelt worden sei. Der Fall ist nun theoretisch gewiß möglich, praktisch löst aber der zweite Punkt durchaus nicht die Rechtsfrage, weil es schließlich immer strittig sein wird, ob die Verhandlung über das Rekrutengesetz durch die Schuld des ungarischen Abgeordnetenhauses oder durch äußere Umstände verhindert worden sei. Da aber die ungarische Regierung diesen Punkt nur deshalb formuliert zu haben scheint, um zu verhindern, daß durch Obstruktion des Rekrutengesetzes auch die Einberufung der Ersatzreserven vereitelt werde, dürfte eine Verständigung keine allzugroßen Schwierigkeiten machen. Akzeptiert man den dritten Punkt, dann ist der zweite eigentlich unnötig, da dann die Ersatzreserve immer einberufen werden kann, wenn die Rekrutenvorlage dem Abgeordnetenhaus unterbreitet und noch nicht abgelehnt worden ist.

Aus Stadt und Land.

Ernennungen im Justizdienste. Der Bezirksrichter Adolf Wahl in Marburg wurde zum Landesgerichtsrat für Cilli, die Bezirksrichter Wilhelm Ritter v. Kottie in Gröbming und Alois Selistat in Lichtenwald zu Landesgerichtsräten und Bezirksgerichtsvorstehern in ihren Dienstorten ernannt. Der Richter Dr. Johann Premisch in Marburg wurde zum Bezirksrichter und Bezirksgerichtsvorsteher in Mahrenberg, der Richter Ferdinand Meditz in Gottschee zum Bezirksrichter und Bezirksgerichtsvorsteher in Littenberg ernannt.

Die Gemeindevahlen in der Umgebung Cilli, die bekanntlich Ende November stattfanden und mit einem glänzenden Siege der deutschen Partei im ersten Wahlkörper endeten, sind, wie uns mitgeteilt wird, von der Statthalterei im Einvernehmen mit dem Landesauschusse als gültig anerkannt worden. Dies war ein Ding der Selbstverständlichkeit; denn es hat sich bei der Wahl, dank der begreiflichen großen Vorsicht der Wahlkommission, welche eine Durchführung des ganzen Wahlgeschäftes durch einen Regierungskommissär aus verständlichen Gründen vermeiden wollte, keine Gesetzwidrigkeit ereignet. Trotzdem haben Doktor Frasovec und Genossen gewissermaßen gegen ihre eigene Wahlkommission Beschwerde erhoben und Einwendungen gegen die Wahl eingebracht, lediglich zu dem Zwecke, um die unumschränkte Herrschaft der windischen Partei in der Gemeindestube in der Umgebung noch um einige Wochen künstlich zu verlängern. Diese Verlängerung wurde, wie die Verteilung der Notstandsgelder in der Gemeinde Umgebung Cilli zeigte, von den slowenischen Machthabern der Umgebung weidlich ausgenützt; denn ihrem Gutachten war es gelungen, zu erreichen, daß alle jene, die bei den letzten Gemeindevahlen der deutschen Partei Gefolgschaft geleistet hatten, vorläufig bei der Verteilung der Notstandsgelder gänzlich durchfielen, während die eigenen Parteigänger auch dann, wenn sie sich keineswegs in einem Notstande befanden und auch auf den Ertrag der Landwirtschaft gar nicht angewiesen sind, der Behörde fälschlich als bedürftig empfohlen wurden, und infolge dieser Vorspiegelungen auch tatsächlich Unterstützungen erhielten. Der windische Wahlprotest, der in letzter Stunde zurückgezogen wurde, war in die-

Ich beuge mich freudig und verzweifelt zugleich in die Verbannung. Dort, in diesem schrecklichen Lande kann ich wenigstens weinen, ohne mein Leid verbergen zu müssen."

Gaston erhob sich und stieß mit erstickter Stimme hervor: "Du meinst doch nicht, daß du nur meinetwegen in diese absurde Heirat eingewilligt hast?"

Ihrer selbst nicht mehr mächtig, schluchzte Ange auf: "Ich habe dich glauben lassen, daß ich aus Liebe heirate, und du hast es geglaubt! Ja, Gaston, deinetwegen gehe ich fort. Ich habe hier zu viel gelitten, vielleicht kann ich dort genesen."

"Du bist verrückt, Ange! Ich habe doch nichts getan, um deine Liebe zu ver..."

Er wagte nicht zu vollenden. Gaston sah, wie der herrliche Körper des jungen Mädchens, das sein Herz ganz vor ihm enthüllte, in Schmerz erbebt.

Sie hob den Kopf und sagte bitter: "O nein, nie, nie! Vielleicht war es gerade deine Gleichgültigkeit, die mich reizte. Du fandest so wenig Zeit für mich..."

Gaston neigte sich zu dem jungen Mädchen. Sie weinte jetzt ganz leise, das Gesicht in den Händen versteckt; er bemerkte an dem Bittern ihrer Schulkütern, als er leicht mit den Fingerringen streifte.

"Ange, flüsterte er ihr ins Ohr, ich zeigte mich so gleichgültig, weil ich Gewissensbisse hatte, es so wenig zu sein. Hast du denn nicht bemerkt, daß ich mit allen Kräften gekämpft habe, um diese Heirat zu verhindern, daß ich nur in deiner Nähe glücklich war, daß du mir unentbehrlich geworden bist? Und ich fürchte mich jetzt, fürchte mich vor der Zukunft. Was n werde ich beginnen, wenn du nicht mehr da bist?"

Er kniete vor ihr nieder und versuchte, ihre Hände von ihrem Gesichte zu entfernen.

"Gaston, ich bitte dich, stehe auf... Sei vorsichtig, man könnte uns sehen. Ist es denn

wirklich wahr, daß du mich liebst? Ach, könnte ich dir doch glauben, so nähme ich doch wenigstens diese Erinnerung in die Ferne mit. Der Gedanke an Deine Liebe genügt ja, um mein armseliges Leben fortan mit Glück zu erfüllen."

"Habe Mitleid mit mir, Ange."

"Gaston, wenn du jetzt zu mir sagtest, hebe deine Verlobung auf, tritt von dieser Heirat zurück... ich würde es tun, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern. Sprichst du das entscheidende Wort?..."

"Führe mich nicht in Versuchung. Denke an Marguerite."

Ange stieß einen schmerzlichen Seufzer aus.

"Ich sehe wohl, daß du nicht jene Liebe für mich empfindest, die ich für dich hege. Ich würde alles ohne Bedenken für dich opfern."

Man hörte nahende Tritte und eine ungeduldige Stimme rief nach Gaston.

"Nehmen wir Abschied, Ange! Marguerite kommt. Das junge Mädchen brach einen blühenden Syringenzweig ab, drückte ihre warmen Lippen auf die weißen Blüten und reichte ihn Gaston mit zitternder Hand.

"Leb' wohl, Gaston, leb' wohl und vergiß nicht, daß niemand auf der Welt dich mehr liebt als ich."

Sie verschwand zwischen den Bäumen und allein geblieben, preßte Gaston seinen Mund auf den blühenden Zweig, auf dem er noch Anges warmen Hauch zu spüren vermeinte.

Nie wieder hatten die beiden Liebenden auch nur eine kurze Minute ungestörten Beisammenseins. Von Zeit zu Zeit kam Ange in die Heimat, um dann wieder nach Bombay zurückzukehren. Die Jahre verstrichen und Gastons Liebe wurde müde. Der Sonnenstrahl, der sein Leben erhellt hatte, war

erloschen. Seine Frau konnte ihm keinen Ersatz bieten, sie erschien ihm nichtsagend und unbedeutend.

Das Klima und der Gram hatte auch auf Anges Schönheit zerstörend gewirkt. Ihr letztes Bild zeigte sie abgemagert und verblüht. Gaston dachte an das herrliche Mädchen, das er angebetet hatte. Wäre sie auch der Schatten ihrer selbst geworden, wenn er es damals gewagt hätte, ihr Schicksal in die Hand zu nehmen?

Oft betrachtete er den Zweig, an den verdorrte Blätter und Blüten hingen. So fand ihn einmal seine Frau.

"Ich möchte wohl wissen, welche Erinnerung sich für dich an diesen Zweig knüpft?"

Gaston betrachtete sie, die, reizlos geworden, mit zufriedener Miene vor ihm stand. Er dachte an seine Jugendträume von Welt und Glück... wie hatten sie geendet! Der Frühlingsdust der blühenden Syringen drang durch das offene Fenster aus dem Garten herein. Der Dust allein hatte sich nicht geändert und wirkte berauschend wie einst. Er versuchte, sich Ange vorzustellen, so wie sie einst gewesen und der Gedanke, sie krank und durch ein mörderisches Klima vorzeitig gealtert zu wissen, fiel ihm schwer auf die Seele.

"Dieser Zweig", antwortete Gaston seiner Frau, "war einstens grün, duftend und mit Blüten übersät. Sieh, was er geworden ist."

"Woran erinnert er dich?"

An die glücklichste und zugleich traurigste Stunde meines Lebens, an die anständigste Handlungsweise... und mit einem Blitze des Hasses auf seine Lebensgefährtin vollendete er — "an eine Handlungsweise, die ich jede Minute meines Lebens bereue."

jem Falle ein so schätzbare Kampfmittel, wie man es sonst nur von einem Winkelschreiber erwarten kann. Freilich zum „Noblesse oblige“ haben sich bisher auch die „vornehmsten windischen Politiker“ noch nicht emporgerungen. Die Konstituierung der neugewählten Gemeindevertretung wird nun in der nächsten Zeit stattfinden müssen.

Das „Grazer Tagblatt“ unter neuer Leitung. In der Morgenausgabe vom 1. März gibt das „Grazer Tagblatt“ folgendes bekannt: Der Ausschuss der Deutschen Vereinsdruckerei und Verlagsanstalt in Graz ist in der angenehmen Lage mitzuteilen, daß es ihm über Anregung des Hauptschriftleiters Albert Hirth gelungen, den gewesenen Reichsratsabgeordneten Dr. Emanuel Weidenhoffer, der seine bisherige Stellung bei den k. k. Staatsbahnen aufgegeben hatte und mit dem 1. Februar 1912 in den Ruhestand getreten war, als Vorstand der Schriftleitung zu gewinnen. Herr Dr. Weidenhoffer tritt seine neue Stelle mit heutigem Tage an. Ihm zur Seite bleiben mit der Leitung des Blattes die Hauptschriftleiter Albert Hirth und Max Besozzi betraut.

Anstatt eines Kranzes für die verstorbene Frau Berta Sadnit in Cilli spendete Finanz-Rechnungsrevident Karl Dunkl in Graz der Rettungsabteilung den Betrag von 10 Kronen.

Promotion. Freitag den 1. d. wurde Herr Oskar Dirnberger an der Wiener Universität zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

Jagaball des Cillier Männergesangsvereines. Samstag den 2. d. fand in den Räumlichkeiten des Deutschen Hauses der Jagaball statt. Wie beliebt diese Veranstaltung ist, zeigte der überaus starke Besuch aus nah und fern. Gewiß sind auch die Hoffnungen, die jeder auf diese Unterhaltung gesetzt hat, in Erfüllung gegangen; denn die ungebundenste und heiterste Stimmung hielt vom Anbeginn bis zum Morgengrauen an. Die ersten Räume des Deutschen Hauses wurden durch den Schmückungsausschuss in eine Waldbandschaft umgewandelt worden. Der Orchesterraum stellte eine herrliche Gebirgslandschaft dar, die von schönen Felsgruppen eingerahmt war und jedem leuchtete in großen Lettern das traute „Weidmannsheil“ entgegen. Die Längsseite des großen Saales war in lauter niedliche Nischen umgewandelt, trefflich geeignet, das Leben und Treiben im Saale zu beobachten, dessen größter Teil in einen Tanzhain umgewandelt war. Der kleine Saal diente vor allem dafür, dem leiblichen Wohle der Gäste auf das sorgfältigste Rechnung zu tragen. Hier waren die Wände mit Jagdtrophäen und Jagdbildern geschmückt. Jedem Eintretenden fielen aber sofort die verschiedenen Erfrischungsstände auf, insbesondere die Bierbude, in welcher erstes Münchener-Hofbräu den Lechzenden von den Frauen Hölzl, Hoppe, Mariniß und Prasthal gereicht wurde. Anschließend folgte die Magenstation, wo von den Frauen Charwat, Deisinger, Hönigmann, Kweber, Stanek und den Fräulein Glucher und Schwarz ein guter Weidmannsimbis bereit gehalten wurde. Daran schloß sich die Wein- und Schaumweinhalle, in welcher unermüdlich die Obmännin des Frauenausschusses, Frau Kauscher, unterstützt von den Frauen Stiger und Gasser, sowie von den Herren Kauscher und Stiger den Besuchern das herrliche Maß kredenzten. Flott: Weifen ließ daneben das vortrefflich geschulte Hausorchester des Männergesangsvereines ertönen, welches an diesem Abend als unübertreffliche Bauernkapelle unter der Leitung des wackeren Kapellmeisters Stanek auftrat und sehr viel zur Hebung der Stimmung beitrug. Gegenüber den Verkaufständen hatte der Schützenklub „Einigkeit“ eine schmucke Jagdhütte aufgeschlagen, in welcher sich gar mancher Gast zur „beschaulichen“ Ruhe niederließ. Zum Auffrischen der Lebensgeister diente das Kaffeehaus „Zu den drei lustigen Kaffeelirndln“. Hier walteten umsichtig ihres schwierigen Amtes die Frauen Koffar und Staudinger, unterstützt von den Fräulein Anni und Juli Staudinger, Fräulein Pollandt und Herrn Staudinger. Ein bunt-prächtiges Gewoge bot sich dem Beschauer im großen Saale, wo vor allem dem Tanze gehuldigt wurde. Unter den vielen und schönen Trachten fiel besonders eine Parforcejägergruppe auf. Daß das Fest einen so schönen Verlauf nahm, hat der Verein dem Ballausschuss zu verdanken, an dessen Spitze Herr Arthur Charwat stand. Insbesondere seiner bekannten Umsichtigkeit und Unermüdlichkeit gelang es, alle Ausschussmitglieder zu emsigster Tätigkeit anzufeuern und so den guten Ruf, den der „Jagaball“ im Unter-

lande allerorts genießt, nicht nur zu erhalten, sondern noch um ein Erkleckliches zu vermehren. „Weidmannsheil!“

Evangelischer Teeabend. Freitag den 8. ds. findet um 8 Uhr abends im evangelischen Gemeindefaal ein vom Frauenvereine veranstalteter Teeabend statt, zu dem dessen Mitglieder und Freunde herzlich eingeladen sind. Eine Reihe von Damen und Herren hat sich gerne bereit gefunden mitzuwirken, um wie im Vorjahre den Abend zu einem genussreichen und fröhlichen zu gestalten.

Deutsch-evangelischer Mädchenbund. Die Versammlung dieser Vereinigung fällt diesen Samstag aus.

Wirtschaftsverband. Samstag den 9. d. um 8 Uhr abends findet im Hotel „zur Post“ (Nebensteg) die Hauptversammlung für das abgelaufene Vereinsjahr statt, wozu sämtliche Mitglieder (auch die geehrten Damen) geziemend eingeladen werden. Tagesordnung: Verlesung der Verhandlungsschrift von der letzten Hauptversammlung; Tätigkeitsbericht des Ausschusses; Rechnungsprüfung (wozu zwei Mitglieder zu wählen sind); Neuwahl in die Verbandsleitung; Verteilung der Ersparnisse; Allfällige Anträge. Im Interesse der guten Sache wird um vollzähliges Erscheinen dringend gebeten.

Zweites volkstümliches Orchesterkonzert des Cillier Musikvereines. Einem vielseitigen Wunsche des Publikums entsprechend, veranstaltet der Musikverein Sonntag den 10. ds. abends 8 Uhr das zweite volkstümliche Orchesterkonzert unter gefälliger Mitwirkung zahlreicher heimischer Dilettanten und der verstärkten Cillier Musikvereinskappele. Das Programm ist gut gewählt, so daß jeder Teil der Zuhörer auf seine Rechnung kommt. Eintritt für die Person 1 Krone samt Programm. Das Konzert findet wieder bei Tisch im kleinen Saale des Deutschen Hauses statt und dürfte voraussichtlich wieder voll besucht sein. Das Programm wird in der nächsten Nummer bekanntgegeben.

Sektion Cilli des D. u. Oe. Alpenvereines. Der für den 24. d. angekündigte Lichtbildervortrag des Herrn Dr. Ott aus Graz findet am 25. d. im kleinen Saale des Deutschen Hauses statt.

Gastspiele von Erl's Tiroler Bühne. Da in der letzten Zeit durchwegs Operetten zur Aufführung gelangt waren, war es eine recht angenehme Abwechslung, daß Erl's berühmte Tiroler Bühne uns Schauspiele aus dem Volksleben brachte, Darstellungen, die von bedeutender natürlicher Darstellungskraft und meisterhafter Inszenierung Zeugnis gaben. Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß der Besuch, der vielleicht von den Strapazen des Jagaballes etwas angekränkt war, ein stärkerer gewesen wäre. Wie gesagt, die Tiroler Bühne hat bei uns ihren glänzenden Ruf glänzend gerechtfertigt. Sowohl die „Salonbäuerin“ als auch das „Gnadenbild“ waren Aufführungen von geradezu klassischer Vollendung. Wir richten daher an unsere Theaterfreunde den warmen Appell, die prächtigen Aufführungen (heute Mittwoch abends Ganghofers „Der heilige Rat“ und morgen Donnerstag Schönberrers herrliches „Glaube und Heimat“ zu besuchen. Es wird niemanden gereuen, unserem Rufe Folge geleistet zu haben.

Schadenfeuer. Am 3. d. gegen 8 Uhr abends erdröhnten zwei Pöllerschüsse auf dem Nikolaiberge. Sie zeigten ein Großfeuer in der Umgebung an. Die städtische Feuerwehr fuhr sofort mit zwei Löschzügen unter Führung der Herren Lukas Putan und Franz Westermayer in der Richtung des Feuerherdes. Ein dem Bäckermeister Stephan Krenn gehöriges Anwesen in Buchenschlag, bestehend aus vier Objekten, war in Brand geraten. Inzwischen war auch die Bischofsdorfer Feuerwehr mit einem Löschzuge auf dem Brandplatz erschienen. Wassermangel und der herrschende Sturm erschwerten den Feuerwehrleuten ihre mühselige Arbeit. Aber durch ihr tatkräftiges Eingreifen konnte nach längerer Zeit das Feuer eingeschränkt und das Vieh sowie die Einrichtungsgegenstände gerettet werden. Die Bischofsdorfer Feuerwehr unter dem Kommando des Herrn Weissko hat durch ihr rasches und zielbewusstes Eingreifen ein größeres Umsichgreifen des Feuers verhindert und müssen wir die außerordentlichen Leistungen dieser jungen Feuerwehr ganz besonders hervorheben. Bei den Bergungsarbeiten wurde der Zugführer der Bischofsdorfer Feuerwehr von einem einstürzenden Dippelboden stark verletzt. Ein anderer Feuerwehrmann erlitt Verletzungen an der Hand. Der Schaden ist sehr namhaft.

Der Rosegger Sammlung sind u. a. von Herrn Karl Martin (Leipzig) als Ertrag der Dich-

tergabe „Klingender Garten“ 2000 Kronen und von Herrn Karl Dantwart Zwerger (Hochenegg in Steiermark) als zweiter Reingewinnanteil für sein Buch „Deutschösterreich, wach auf!“ 600 Kronen zugekommen.

Bereinsauflösung. Die Ortsgruppe Trifail des Österreichischen Flottenvereines hat sich freiwillig aufgelöst.

Turnhallenbau in Windisch-Feistritz. Der Südbösterreichische Turngau hat dem Turnverein in Windisch-Feistritz zur Erbauung eines Turnsaales 300 Kronen und die Südmart ebenfalls 300 Kronen gespendet. Mit dem Bau wird bereits nächste Woche begonnen. Die Pläne hiezu hat Statthalterei-Ingenieur Norbert Schwab entworfen.

Konkurs. Das Kreisgericht Cilli hat die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen des Herrn Vinzenz Balon, nichtregistrierten Kaufmannes in St. Peter bei Königsberg, bewilligt. Landesgerichtsrat Alois Dorat in Drazenburg wird zum Konkurskommissär, Herr Dr. Rich. Zirngast in Drazenburg zum einstweiligen Masseverwalter bestellt.

Zuchtvielschau. Die Zuchtvielschau mit Verkaufsrecht für die Murbodnerasse findet am 2. Mai in Judenburg statt. Aufgetrieben werden Stierkälber von einem halben Jahre aufwärts und Sprungtiere bis zum ersten Zahnbruch, sowie Kälbinnen von einem halben Jahre aufwärts. Der Auftrieb von zirka 160 Stiere und 160 Kälbinnen ist um halb 9 Uhr früh beendet. Vor 12 Uhr wird kein Standesortwechsel mit den Tieren vorgenommen; mit der Schau ist auch eine Prämierung verbunden. Etwa die Hälfte des aufgetriebenen Materials wird von eingetragenen Herdebuchtieren abstammen und mit Abstammungsausweisen ausgerüstet sein, die unter behördlicher Kontrolle erbracht werden. Die verehrlichen Käufer werden gebeten, diese Ausweise zu verlangen. Liebhaber von rasse-reinem, gesunden, leistungsfähigen Murbodner Zuchtvieh bietet diese Schau günstige Gelegenheit zur Vornahme von Einkäufen bei großer Auswahl.

Verbranntes Kind. Am 29. Februar spielte das siebenjährige Arbeiterkind Christine Doljak aus Trifail auf freiem Felde, wo auch ein Feuer für das Abbrennen von Wurzeln und Gestrüpp angezündet worden war. Die Kleine vergnügte sich damit, dürres Laub in die Flammen zu werfen, wobei sie denselben zu nahe kam. Ihr Röschchen fing Feuer und im Nu war das Kind eine Feuerfäule. Da es noch in seiner Angst zu laufen begann, entfachte sie die Flammen noch mehr. Auf dem Wege nach Hause stürzte das Mädchen mit tödlichen Brandwunden zusammen und trotzdem ärztliche Hilfe sogleich zur Stelle war, starb es unter fürchterlichen Qualen noch am gleichen Tage.

Verbrüht. Das zweijährige Arbeiterkind Alois Zager in Trifail stieg kürzlich auf den Herd, um in einen Topf zu sehen. Es bekam das Uebergewicht und stürzte mit dem Hesen siedenden Wassers herunter. Dabei erlitt der Kleine schwere Brandwunden am ganzen Körper. Er wurde in das Krankenhaus nach Laibach gebracht.

Eine blutige Kauferei im Gonobitzer „Narodni dom“. Am 2. März wurden der Rauchfangkehrergehilfe Albert Randusch, der Fuhrwerksbesitzer Anton Fink und der Kutscher Anton Bartisch bei einer Kauferei im Gonobitzer „Narodni dom“ durch Messerstiche schwer verletzt. Als Täter wurde der arbeitslose Hilfsarbeiter Alois Lifec ausgeforscht und verhaftet. Der Grund der Messerstecherei soll in dem Umstände zu suchen sein, daß kürzlich Lifec aus einem deutschen Gasthause hinausgewiesen wurde.

Ein tödlicher Sturz. Am Sonntag gegen 8 Uhr abends stürzte in Weitenstein der dort ansässige Tischlermeister Anton Ravnjak von der oberen Stufe der in das erste Stockwerk des Gasthauses des Martin Ruzaj führenden Stiege. Er wollte den im ersten Stockwerke schwer krank darniederliegenden Gastwirtssohn besuchen und verlor in seiner Trunkenheit das Gleichgewicht und stürzte in den mit Steinplatten gepflasterten Hof. Der herbeigerufene Arzt Herr Dr. Kofoschinegg stellte einen Bruch der Schädeldecke fest. Ravnjak erlag bereits um 4 Uhr früh seinen Verletzungen. Ein fremdes Verschulden ist ausgeschlossen.

Eindurchschießung. Während sich die Wirtin Franziska Splival in St. Ilgen am Turjak in der Zeit vom 25. bis 29. Februar in Weitenstein aufhielt, wurde in ihr Wohnhaus eingebrochen. Außer anderen Sachen wurden ein Paar Brillantbouts im Werte von 900 Kronen gestohlen. Die Nachforschungen blieben bisher erfolglos.

Zehnjährige Gedenkfeier in Lichtenwald.

Zehn Jahre sind es nun her, daß die evangelische Predigtstation in Lichtenwald ihre deutschprotestantische Arbeit im Savetale begonnen hat. Es war eine Zeit heißen Ringens und großer Opfer für die kleine, aber tapfere Schar. Sie war freilich nicht allein in diesem Kampf, denn zahlreiche katholische Freunde haben allezeit mit ihr Freud und Leid geteilt. Am kommenden Sonntag gedenkt die Predigtstation ihren zehnjährigen Bestand festlich zu begehen. Im Saale des „Neuheim“ wird um halb 5 Uhr nachm. ein Festgottesdienst und um 7 Uhr ein Familienabend die Gemeinde und deren Festgäste vereinigen. Auch auswärtige Kunstkräfte, darunter die „Sängerrunde“ und das Orchester des Pfaffenstücker Deutschen Singvereins werden dabei freundlichst mitwirken. Jeder freireligiöse Deutsche ist herzlich zu dieser Feier eingeladen.

Südmarkbitter für ein Armenkind.

Eine in drückenden Verhältnissen lebende Mutter ist leider außerstande, für ihr sieben Monate altes Kind, ein gesundes Mädchen, entsprechend zu sorgen. Liebevoller Kinderfreunde werden gebeten, sich des armen Wesens, dem es am Nützlichsten gebricht, anzunehmen, da es sonst in die Heimatsgemeinde des verstorbenen Vaters, in ein ungarisches Dorf, abgegeben werden müßte. Die Mutter entsagt über Wunsch bei Annahme an Kindesstatt allen ihren Rechten. Auskünfte gibt die Südmark.

Monatsausweis des Einlagenstandes

gegen Kassenscheine und Einlagsscheine der I. I. priv. Böhmischen Unionbank:

Stand am 29. Februar 1912. K 81,578.736.09

Rohitsch-Sauerbrunn.

(Brand in Unterfetschowo.) Von dem in der Gemeinde Unterfetschowo bei Rohitsch-Sauerbrunn gelegenen Hotel Bauer brannte in der Nacht am 4. d. der Speisesaal mit den Mansardenzimmern nieder. Die freiwillige Anstaltsfeuerwehr der Landeskuranstalt rückte mit einem Lösch- und einem Spritzenzuge nach dem Brandplatz ab und hat nach fünfständiger Arbeit den Brand bewältigt. Der an den Speisesaal angebaute Küchentrakt mit Veranda wurde gerettet, desgleichen wurden sämtliche Einrichtungstücke des Speisesaales aus dem brennenden Objekt herausgebracht. Dieses Objekt, welches den Eheleuten Wilhelm und Antonie Bauer gehört, ist bereits zum zweitenmale niedergebrannt. Die Ursache des Brandes ist unauflösbar, da die Räume unbewohnt waren. Der Besitzer dürfte kaum zu großen materiellen Schäden erleiden, da er versichert ist. Bei der Löscharbeit, welche sich wegen der ungünstigen Bauart des Objektes recht schwierig gestaltete, haben zwei Feuerwehrmänner leichte Verletzungen erlitten.

Windischgraz. (Freisprechung.)

Am Sonntag fand im „Hotel Lobe“ von Seite der Kollektivgenossenschaft die Freisprechung der Lehrlinge dieser Genossenschaft statt. Freigesprochen wurden ein Tischler-, ein Schmied-, ein Schlosser- und ein Harmonikaerzeuger-Lehrling. Letzterer, der Sohn des Inhabers der rühmlichst bekannten Harmonika-Erzeugung Lubas in Windischgraz wies als Gesellenstück eine von ihm selbst erzeugte Harmonika, ein Prachtinstrument, vor, auf dem er gewiß zur Freude aller Anwesenden in geradzug künstlerischer Weise einige Tonstücke vortrug. Zum Schlusse richtete der Obmann der Genossenschaft einige beherzigenswerte Worte an die jungen freigesprochenen Handwerker.

Windischgraz. (Unter Abend.)

Am Sonntag den 10. d. veranstaltete die Frauenortsgemeinschaft des Deutschen Schulvereins im „Hotel Post“ einen Unterhaltungsabend unter dem verlockenden Titel „Ein bunter Abend“. Ein großer, äußerst rühriger Anschuß war durch Wochen hindurch eifrig an der Arbeit, um den Abend zu einem recht genussreichen zu gestalten. Die überaus reiche Vortragsordnung zählt lauter sorgfältig ausgewählte Nummern und glänzt vor allem durch ihre Vielseitigkeit. Außer einem Volksstück in einem Aufzuge führt die Vortragsordnung u. a. an: Lebende Bilder, Wachsfigurenkabinett, Gesang- und Musikvorträge, bei denen heimische bestgeschätzte Kunstkräfte mitwirken werden. Abgesehen von dem wohlthätigen volkstümlichen Zwecke, dem die Veranstaltung gewidmet ist, können wir zum Besuche dieser Veranstaltung schon aus dem Grunde ermuntern, da wir die Gewähr geben können, daß der Abend wirklich ein genussreicher werden wird.

Bermischtes.

Wertschätzung des deutschen Turnens. Derer Befehlshaber des Stralsunder Infanterie-Regimentes stellt dem dortigen Turnverein für

Kriegsspiele eine geeignete Insel, für sonstige Spiele die Übungsplätze und für das Schwimmen die Badeanstalten des Regimentes zur freien Verfügung. — In Mittweida, Sachsen, wurde das Turnen als verbindlicher Unterrichtsgegenstand an der Fortbildungsschule eingeführt. — Das Württembergische Unterrichtsministerium gestattet allen Schülern die Teilnahme an Turnvereinen. — Der Fürst Solms schenkte dem Turnvereine Braunsfels das Grundstück, auf dem sich dessen Turnhalle und Spielplatz befindet. — Die Stadtgemeinde Peitz stellt dem dortigen Turnverein einen großen Spielplatz dauernd kostenlos zur Verfügung. — Der Verlagsbuchhändler B. Meyer spendete für den Turnhallenbau des Allgemeinen Turnvereins in Leipzig 10.000 Mark.

„Wein und Gesang“. In der allgemeinen Vorstellung sind sie ein fast unzertrennliches Paar. Namentlich ist man im großen Publikum fast durchwegs der Meinung, daß Trinkliederdichter auch besonders warme Freunde des „guten Tropfens“ sein oder gewesen sein müßten. Diese Gedankenverbindung ist irrig. Wer kennt nicht das berühmte Rheinweinlied „Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher“! Aber wievielen ist es bekannt, daß sein Urheber, Matthias Claudius, selbst gestand, das Lied zu einer Zeit gedichtet zu haben, da er noch keinen Wein geschmeckt hatte, hiesien also nur dem Namen nach kannte? Und wieviele wissen, daß der gefeierte Trinkliederkomponist und Liederfänger Sven Scholander Abstinenz ist? Der Kunsthistoriker Robert Vischer macht in seiner Darstellung der Rubensschen Kunst darauf aufmerksam, wie falsch es sei, von den künstlerischen Erzeugnissen auf die persönliche Lebenshaltung eines Künstlers selbst zu schließen — so war z. B. Rubens ungeachtet des üppigen, „bacchischen Zuges“ in seiner Kunst „fast asketisch karg im Essen und Trinken“ —, und weist darauf hin, daß die Kunst ein ganz freies Phantasiespiel zur Voraussetzung hat, daß dem Künstler das Geschaute oder Dargestellte ein bloßer Schein und, wenn es ins Leppige geht, ein Gegenstand wunschllosen Wünschens ist, daß man sein Werk daher keineswegs als bare Spiegelung seines Wesens und seiner praktischen Gewohnheiten verstehen darf. „Der Berauschte dichtet keine Trinklieder, dichtet überhaupt nichts.“

Soll man beim Essen trinken? Die Enthaltensamkeit von Getränken wird oft so weit getrieben, daß man es durchaus vermeidet, zur Mahlzeit einen Tropfen zu trinken, auch wenn es nur Wasser wäre. Viele stützen sich dabei auf die oft wiederholte Lehre, daß in den Speisen an sich genug Wasser vorhanden sei. Weiters heißt es, daß die Absonderung von Speichel und anderen die Verdauung fördernden Säften durch die Flüssigkeitsaufnahme behindert werden würde. Schließlich wird behauptet, daß die Flüssigkeit die aufgenommene Nahrung zu schnell durch den Magen hindurchtreibe, so daß deshalb nur eine unvollkommene Verdauung stattfinde. Ein amerikanischer Hygieniker, Professor Hawl, hat jetzt durch eine sieben Jahre fortgesetzte Untersuchung dieser Frage beendet, deren Ergebnisse in einer Reihe von Veröffentlichungen niedergelegt sind. Das Endurteil lautet dahin, daß alle gegen die Flüssigkeitsaufnahme beim Essen erhobenen Einwände hinfällig sind. Unter den vielen Experimenten, die er in dieser Beziehung angestellt hat, ist niemals ein ungünstiger Erfolg des Trinkens von Wasser bei den Mahlzeiten bemerkbar gewesen, es hat sich sogar herausgestellt, daß dabei die Nahrungsmittel besser verdaut und ausgenützt werden. Insbesondere werden die eiweißhaltigen Stoffe besser verwertet, aber auch die Fettstoffe. Natürlich soll damit nicht gesagt werden, daß es nun immer vorteilhaft sei, recht viel Wasser bei den Mahlzeiten zu trinken. Vor allem werden auch individuelle Verschiedenheiten zu berücksichtigen sein, denn der Satz „Eins schadet sich nicht für alle“ gilt besonders auch von den Gesundheitsfragen. Der Genuß von sehr erheblichen Mengen Wasser wird aber wohl in den seltensten Fällen unschädlich oder gar nützlich sein. Es empfiehlt sich schon überhaupt nicht, noch weniger beim Essen, und muß namentlich von denen vermieden werden, die an einen etwas schwachen Magen leiden. Endlich wird noch zu berücksichtigen sein, daß die Temperatur der aufgenommenen Flüssigkeiten von nicht geringem Einfluß auf ihre Wirkung ist, und es ergibt sich fast von selbst, daß große Mengen kalter Flüssigkeiten nicht von Vorteil sein können.

Erdbeben auf deutschem Boden. Während früher die vulkanischen Erdbeben durchaus im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses standen, hat die verhältnismäßig noch junge systematische Erdbebenforschung mittlerweile immer deutlicher erkannt, daß die vulkanischen Beben sowohl an Heft-

tigkeit wie an Umfang weit hinter den tektonischen Erdschütterungen, die ihren Grund in der allmählichen Schrumpfung des Erdkerns haben, zurückstehen. Sind die vulkanischen Beben örtlich und zeitlich überhaupt schon sehr beschränkt, so spielen sie in unserem Vaterlande fast überhaupt keine Rolle mehr. Die tektonischen Beben dagegen sind auch in Deutschland ziemlich häufig, wenn sie auch höchst selten in erschreckende Katastrophen ausarten. Man kennt jetzt eine ganze Anzahl solcher „Bebenlinien“, die meist von den großen Bodenerhebungen der Alpen und Karpathen ausgehen. Es gibt in Deutschland eine Anzahl ausgesprochener Erdbebengebiete, wie das Vogtland oder das Gebiet von Herzogenrath bei Aachen und von Groß-Gerau in Hessen. Einen interessanten Überblick über die Häufigkeit der Erdbeben in den verschiedenen Gegenden Deutschlands gibt die Tabelle, wie wir einem im Märzheft von Westermanns Monatsheften erschienenen Aufsatz von Dr. Emil Carthaus über „Erdbeben auf deutschem Boden“ entnehmen:

	Beobachtungszeitraum	Mittlere jährliche Häufigkeit der Beben
Württemberg	1867—95	2,44
Baden	1888—97	2,00
Erz- und Fichtelgebirge	1850—84	1,43
Schlesien	1875—78	1,24
Westfalen	1846—83	1,49
Taunus und Hunsrück	1841—90	1,56
Harz	1823—85	0,54
Thüringen	1827—87	0,18
Elßaß	1835—97	0,79

Da der Boden unsrer deutschen Lande seit der Tertiärzeit eine immer größer werdende Widerstandskraft erlangt hat, das Feuer der Tiefe unter ihm völlig zur Ruhe gekommen zu sein scheint und auch das Emporsteigen der großen Faltengebirge an Deutschlands südlicher Grenze einen immer langsameren Verlauf nimmt, so läßt sich nicht anders erwarten, als daß die Erdbeben in Deutschland an Häufigkeit und Stärke eher ab- als zunehmen werden. Jedenfalls erscheinen von allen den Ländern, welche Gottes Sonne bescheint, nur wenige gegen die Erdbeben, die furchtbare Geißel der Menschheit, so gefeit wie unsere deutsche Heimat.

Eine Reise um die Welt in 37 Tagen. Als Jules Verne seinen spannenden Roman „Um die Welt in 80 Tagen“ schrieb, da wurde dieser als kühne Dichtung einer reichen Phantasie betrachtet. Und doch ist diese Phantasie von der Wirklichkeit in den letzten Jahren schon oft übertroffen worden. Jetzt kann man schon in 37 Tagen eine Reise um die Welt machen. Die neuesten Verbesserungen auf der transsibirischen Bahn verkürzen die Fahrzeit zwischen Wladiwostok und Moskau um 24 Stunden. Verläßt man London an einem Montag, so kann man 14 Tage später in Yokohama sein und mit einem Dienstag von dort abfahrenden Schnelldampfer der kanadischen Pacific-Linie nach weiteren 12 Tagen in Vancouver eintreffen. Hat man dann guten Anschluß über Newyork, so kann man 11 Tage nach der Abfahrt von Vancouver schon in London sein. Vom Jänner dieses Jahres an wollte eine englische Gesellschaft derartige Rundreisehefte nach China und Japan ausgeben, bei denen die sibirische Eisenbahn je nach Wahl zur Aus- und Rückreise dienen kann. Die beste Zeit für eine solche Reise würden nach dem Urteil von Kennern die Monate Jänner bis Mai sein, damit man im April in Japan die unvergleichlich schöne Kirschblüte bewundern kann.

Die wichtigsten antiken Funde im Jahre 1911. Besonders reich sind die Funde in Pompeji in diesem Jahre. In der Stadt wurde die Casa delle Mozze d'Argento völlig freigelegt, wobei ein großes Wasserbassin im Gartenhofe und als Einzelfund eine von Bergkristall gedeckte Männesminiature. Die wichtigsten Funde in Pompeji lagen in den Vorstädten, in erster Linie vor dem Herculanischen Tor, wobei noch prachtvolle Dekorationen des Menschen zweiten Stils gefunden wurden. Vor dem Nolaertor und dem Vesuvior arbeitet man fortwährend. Trotz aller Anerkennung für das, was Frankreich in Nordafrika für die Archeologie getan hat, muß man dort die Lage erheben, daß die Bebauung der Stätte des punischen Karthago jetzt einen solchen Umfang erreicht hat, daß die ganze punische Stadt als verloren gelten muß. Die Byria ist durch mehrere Hotels entstellt und das Gebiet der alten Stadt wird von zwei elektrischen Bahnen durchschnitten, an denen entlang sich eine ganze Villenstadt angebaut hat. Wenn es so weiter geht, dann werden bald auch die weiter nach Westen ausgedehnten römischen Stadtteile verbaut sein.

Gräfin Montignoso. Die ehemalige sächsische Kronprinzessin hat in der letzter Zeit wie-

der einmal von sich reden gemacht und ihre jüngsten Unternehmungen haben wieder die Aufmerksamkeit des sächsischen Hofes erregt. Eine dem sächsischen Königshause nahestehende Persönlichkeit teilt folgendes mit: Als im Jahre 1906 zwischen der Gräfin Montignoso und den Vertretern des Königs von Sachsen, dem königlichen Hausminister v. Meisch und dem Rechtsanwalt Justizrat Dr. Körner, eine Vereinbarung dahin getroffen worden war, daß die Gräfin Montignoso sich verpflichtete, weder mündlich noch schriftlich irgend etwas gegen die sächsische Königsfamilie zu unternehmen, erklärte sich der König Friedrich August bereit, der Kronprinzessin eine dauernde Apanage von jährlich 40.000 Mark zu zahlen. Als nun vor einiger Zeit Luise von Toskana mit der Veröffentlichung ihrer Lebenserinnerungen begann, wurde an maßgebender Stelle in Dresden die Frage erörtert, ob es jetzt angebracht sei, die Gräfin Montignoso für den von ihr begangenen Vertragsbruch durch Entziehung der Apanage zu strafen. Man kam dahin überein, die letztere auf 20.000 Mark zu kürzen und, falls Frau Toselli aufs neue gegen die von ihr angenommenen Bedingungen verstößt, ihr überhaupt die ganze Apanage zu entziehen. Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, soll aber die ehemalige Kronprinzessin dem sächsischen Hofe die bestimmte Zusicherung gegeben haben, fortan nichts mehr über ihr Leben und Wirken am Dresdener Hofe zu veröffentlichen. Wie weiter verlautet, ist in den Dresdener Hofkreisen nie die Frage erörtert worden, die Entmündigung der Gräfin Montignoso im Einverständnis mit dem österreichischen Erzherzog in die Wege zu leiten. Wohl hat man Unterhandlungen gepflogen, der Gräfin Montignoso einen ihrem Range als frühere sächsische Kronprinzessin und österreichische Erzherzogin entsprechenden Aufenthalt auf einem Schlosse in Oesterreich anzuweisen und zwischen dem sächsischen Hofe, dem Kaiser Franz Josef und der Großherzogin von Toskana eingeleitete Unterhandlungen sollen dem Abschlusse nahe sein. Die ehemalige Kronprinzessin wird in Zukunft wieder den Namen einer „Gräfin Montignoso“ annehmen, den sie nach ihrer Verheiratung mit Toselli nicht mehr geführt hat.

Ein löstlicher Vorfall macht gegenwärtig die Runde durch die italienische Presse. In Pistoja tauchte ein junger Mann auf, der sich als einen Triester ausgab, und zwar als einen wegen schändlicher politischer Verfolgungen durch die österreichischen Behörden aus seiner Vaterstadt vertriebenen. Seine Aufnahme in Pistoja war glänzend. Er erhielt reiche Geldmittel, um in Italien seine Studien fortzusetzen, die Studenten veranstalteten Sammlungen für ihn, es ergingen Aufrufe an die Studenten der anderen Städte. Der „verfolgte Patriot“ wurde mit Empfehlungsschreiben an Barzilai und andere einflussreiche politische Persönlichkeiten in Rom ausgestattet und schickte sich eben an, abzureisen, als ihn eine Kleinigkeit daran verhinderte: ein Steckbrief der Staatsanwaltschaft seiner Heimat, die aber nicht in Triest, sondern in Süditalien zu suchen war! Der arme Verfolgte war ein calabresischer Hochstapler, der die Oberflächlichkeit und das gute Herz seiner Landsleute richtig eingeschätzt hatte, wenn man ihre patriotischen Gefühle in Wallung zu bringen weiß. Die Einwohner von Pistoja sind natürlich wütend. Wenn aber ein solcher Vorfall die Wirkung haben könnte, daß man überhaupt das, was von Oesterreich und den Oesterreichern gesagt wird, etwas vorsichtiger prüft, ehe man sein Urteil fällt, dann hätte die Lehre wenigstens genützt.

Eine reizende Polizeihundgeschichte erzählt in ihrem neuesten Bande die bekannte „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“. In einem kleinen Gebirgsstädtchen war ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt worden. Ein höherer Polizeibeamter kam am anderen Tage aus der Hauptstadt mit einem Polizeihund und entdeckte mit dessen Hilfe den Einbrecher. Abends versammelten sich die Honoratioren des Städtchens im Ratsstiller und priesen die hohe Weisheit des Hundes in allen Tonarten. Der alte Stadtförster hörte schweigend zu, bis er endlich mit der Faust auf den Tisch schlug und erklärte, sein Hühnerhund „Treff“ hätte das ebenfögt oder besser gemacht, und er wolle sofort den Beweis dafür erbringen, wenn einer der Herren etwas verstecken wolle. Der Stadtverordnete und Schuhmachermeister Niedermayer zog seinen goldenen Ring vom Finger, zeigte ihn der Tafelrunde und ging hinaus in den Hansflur, wo er den Ring versteckte. Als er zurückkehrte, forderte er den Förster auf, sein vielgepriesener „Treff“ möge nun seine Kunstfertigkeit zeigen und den Ring wieder

zur Stelle schaffen. „Nichts leichter als das,“ entgegnete der Förster, „aber Sie müssen dem Hund erst Bitterung geben.“ „Treff“ wurde herbeigerufen, doch an Niedermayers Bechhand, worauf er mit eingeknicktem Schwanz zur Türe hinauslief. Alles wartete gespannt auf die weitere Entwicklung. Nach wenigen Minuten schon kehrte „Treff“ zurück und präsentierte dem braven Schuster in seiner Schnauze zum allgemeinen Staunen und unter großer Heiterkeit der Anwesenden — ein Stück Seife.

Ein seltsamer Selbstmord. Auf seltsame Art hat kürzlich der Gastwirt Krautwastel bei Köslach seinem Leben ein Ende gemacht. Er warf einen dünnen Draht, an den er einen Stein befestigt hatte, über die elektrische Leitung und ergriff dann mit beiden Händen die Enden des Drahtes. In demselben Momente sank er tot zu Boden. Die Tat des Wirtes hatte zur Folge, daß eine Störung in der elektrischen Leitung eintrat und Köslach den Abend ohne Licht war.

Freispruch eines Mörders. Am 12. September war der Ort Cista bei Neupaka der Schauplatz eines Familiendramas. Der Huthändler Josef Janecel aus Neupaka kam in die Wohnung seiner geschiedenen Gattin Friederike, bei der sich auch seine Stieftochter, die 20jährige Buchhaltersgattin Marie Janoušek, befand. Es kam zu einem Streit, Janecel feuerte zwei Revolverschüsse gegen seine Stieftochter ab, die zu Boden stürzte und nach etwa fünf Minuten verschied. Hierauf gab Janecel auch auf seine Frau einen Schuß ab, ohne jedoch zu treffen. Die letzte Kugel schoß er dann gegen sich ab und verletzte sich lebensgefährlich. Er wurde zwar nach Wochen wieder geheilt, ist aber zeitlebens zum Krüppel geworden. Der Schuß ins Gehirn hatte eine vollständige Lähmung der unteren Extremitäten zur Folge. Janecel selbst weiß nur wenig, was an dem unglücklichen Tage geschehen sei. Die Geschworenen in Jitschin nahmen an, daß Janecel sich bei Verübung der Tat nicht im Vollbesitze der Sinne befand und verneinten einstimmig die Schuldfrage. Janecel wurde freigesprochen.

Gerichtssaal.

Ein Gewohnheitsdieb.

Der wegen Diebstahls schon wiederholt vorbestrafte Bergarbeiter Franz Skorjanc hatte am 9. Männer aus dem Frachtenmagazine in Gili eine beträchtliche Menge Zucker entwendet und sich eine Schachtel Koffin und einen Saß Kaffee schon zurecht gerichtet. Auf Umwegen wurde erst Skorjanc als der Täter ausgeforscht und nun zu einer achtzehnmonatigen schweren Kerkerstrafe verurteilt.

Austragung der politischen Gegnerschaft.

Nach den am 23. Dezember in Steinbrück stattgefundenen Gemeindevahlen trafen die beiden Wähler Alois Oblazek und Rudolf Kalisnik auf ihrem Heimwege mit dem Wähler Johann Golob zusammen. Sie kamen auf die Wahlen zu sprechen und gerieten, da sie verschiedener Parteirichtungen angehörten und jeder seine Partei verteidigte, in einen heftigen Streit. Als sie vor dem Hause des Golob ankamen, ging dieser hinein, kehrte aber gleich wieder mit einem Stock bewaffnet zurück und begann auf seine beiden Gegner loszuschlagen, wodurch diesen mehrere Verletzungen beigebracht wurden. Gegen Johann Golob, Besitzer in Groß-Scheuern, wurde die Anzeige erstattet und er wurde dieser Tage vor dem Kreisgericht Gili wegen schwerer Körperverletzung zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von 2 Monaten verurteilt.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

„Album Parisiana“ Nr. 3 ist soeben erschienen und bringt auf 48 Seiten 500 entzückende Pariser Originalmodelle. Ein großer Teil der Modebilder ist in den herrschenden Modifarben in prächtigem Kolorit wiedergegeben. „Album Parisiana“ Nr. 3 bringt Toiletten, Blusen, Röcke, Hauskleider, Kindergarderobe, Wäsche und überhaupt alle Garderobestücke in reichster Auswahl. Das Heft kostet 1.20 Krone und ist in jeder Buchhandlung, oder gegen Voreinsendung des Betrages in Briefmarken, beim Modeverlag „Le Grand Chic“, Wien 18, Witthauerstraße 17, direkt zu beziehen. Der genannte Verlag liefert auch erstklassige Schnittmuster zu den Modellen aus „Album Parisiana“

oder nach irgend einem anderen Modebilde und bringt jede Schnittbestellung, die bis Mittag einläuft, noch am selben Tage zum Versand.

Spargelerträge. Die Spargelanlagen sind in Deutschland in den letzten Jahren stark vermehrt worden. Die Konservenfabriken verarbeiten von Jahr zu Jahr größere Mengen und heute essen nicht nur Reiche, sondern viele Leute des arbeitenden Standes ihren Spargel. Für den Spargelzüchter ist die Frage sehr wichtig: wieviel Pfund kann man von einem Hektar oder von einer Pflanze (die 1 Quadratmeter beansprucht), stechen? Im praktischen Ratgeber für Obst- und Gartenbau teil ein Züchter mit, daß seine Anlage von 1906 bis 1909 durchschnittlich 550 Gramm jährlich, 1910 und 1911 sogar 750 Gramm von 1 Quadratmeter gebracht habe. Demgegenüber führt aber Joh. Böttner aus, daß in größerer Anlage der Durchschnittsertrag stets kleiner sein muß und daß 250 Gramm von 1 Quadratmeter schon recht befriedigend sind. Interessenten für Näheres können sich die betreffende Nummer vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau zu Frankfurt a. O. senden lassen. Unsere Leser erhalten sie kostenfrei.

Eingefendet.

Alle Achtung vor einem solchen Borgehen, wie es unsere Leser in folgendem Schreiben St. Erzellenz des Leon Baron Freytagh-Voringhoven Landrat der Bessischen Ritterschaft und kais. russischer Staatsrat, in Arensburg, Kommandantenstr. 5, Insel Osel, Gouv. Livland, finden. — St. Erzellenz schreibt: „Ich halte es für meine Pflicht den Mitmenschen, gegenüber, das vorzügliche Fellers Fluid m. d. M. „Elsafluid“ wo ich nur kann, zu empfehlen. Ich habe einen Studienfreund und Petersburger Arzt auf dieses herrliche Mittel aufmerksam gemacht und Gelegenheit gehabt, einen anderen Petersburger Arzt, der hier eine große Schlammade-Anstalt besitzt, mit Fellers Elsafluid von starkem rheumatischen Schulterschmerz zu befreien, bei welchem seine eigenen Mittel versagten. Auch ein Arzt in Danzig in Westpreußen wendet in seiner Praxis Fellers Fluid an und so wünsche ich zum Wohle der Mitmenschen diesem Präparate immer weitere Verbreitung und seinem Erfinder den verdienten Ruhm.“ Wir hoffen, unsere Leser versuchen auch, Probeduzend kostet 5 Kronen franko Apotheker E. B. Feller in Strabica, Elaplatz Nr. 269 (Kroatien).

Saxlehner's

Munyadi János

Natürliches Bitterwasser.

Das altbewährte Abführmittel.

Mein süßer Liebling, nun hör' mich an!

Hier gebe ich dir sechs kleine weiße Dinger. Die sind wie Bonbons, nur viel besser, weißt du, und die mußt du auf den Schulweg lutschen, damit du mir bei dem schlechten, kalten Wetter nicht krank wirst. Mein Pappi soll doch einmal so groß werden wie die Mama; aber dann darf es nicht krank werden, und fleißig Faj's Sodener lutschen, die mein Kindchen gesund erhalten. Und nun geh und sei hübsch artig. — Faj's ächte Sodener taufst man für Kr. 1.25 per Schachtel überall, weise aber Nachahmungen entschieden zurück.

MEINE ALTE

Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommerprossen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weichen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Siedensperd, Lilienmilchseife, Marke Siedensperd, von Bergmann & Co., Teilschen a/E. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „M a n e r a“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weicher Damenohren; in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgeld beträgt 20 Heller.

**Kaufen Sie nur
das Vollkommenste!**

Remington-Maschinen

schreiben, addieren u. subtrahieren!
Konkurrenzlos! Die Besten!



Glogowski & Co.

k. u. k. Hoflieferanten

Graz, Joanneumring 8, Telefon 384.

! Aufklärungen unverbindlich !
Prospekte gratis und franko.

MESSMER'S TEE

der beliebteste und verbreitetste, außerordentlich fein in Qualität, wohlschmeckend und sehr billig im Gebrauch.
In Paketen ab 50 Heller bei Milan Docebar, Gustav Stiger, Josef Srimz, Franz Zangger.

Kleine Wohnung

mit 2 Zimmern zu vermieten. An-
zufragen in der Verwaltung des Bl.

Agenten

tüchtig und solid, werden bei höchster
Provision f. meine bestrenommierten
Fabrikate in
Holzrouleaux u. Jalousien
aufgenommen.

ERNST GEYER

Braunau, Böhmen, 18278

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Ländliches villenar- tiges Haus

mit 2 Wohnungen
Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker,
Garten, Weinhecken und Obstbäume,
sowie Wirtschaftsgebäude, ausge-
zeichnete ertragsfähige Weinfeldung.
Sehr preiswürdig.

Stadthaus in Cilli,

einstöckig, mit Vorgarten und Grund-
stücken, die sich vorzüglich als Bau-
gründe eignen, enthaltend 4 grössere
Wohnungen samt Zubehör, Wasser-
leitung u. s. w. ist mit den Grund-
stücken oder ohne denselben preis-
würdig zu verkaufen. Die Grundstücke
werden auch nach Ausmass ohne dem
Hause abgegeben.

Sehr schönes Land- gut

im Saantale, an der Reichs-
strasse 3 km von Cilli entfernt, be-
stehend aus einem komfortablen ein-
stöckigen Herrenhause mit Veranda,
einem grossen Wirtschaftsgebäude,
Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr
ertragfähiger Oekonomie ist sofort
preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohn- haus,

neugebaut, mit Gastwirtschaft
Brantweinschank, Trafik u. Garten
in einem deutschen Orte in unmittel-
barer Nähe von Cilli, ist preiswürdig
zu verkaufen. Dasselbst sind auch
weitere drei Wohnhäuser mit ertrag-
fähiger Oekonomie verkäuflich.

Schöne einstöckige Villa

mit Gemüsegarten und kleiner
Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst
Bad Neuhaus billig zu verkaufen.
Wasserleitung im Hause. Reichliche
Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Villenartiges Geschäftshaus

mit acht
Zimmern, Küche und Garten in der
unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst
Baugrund, ist sofort preiswürdig zu
verkaufen.

Ausserdem sind auch viele preiswürdige Realitäten und
Geschäfte zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht:

Ein Landwirtschaft- licher Besitz

in der Grösse
von 15-20 Joch fruchtbaren Bodens,
mit gut erhaltenem Hause.

Ein kleines Anwesen

bestehend aus einem gut erhaltenen
Einfamilienhause und 2-3 Joch
Garten.

Auskünfte werden im Stadttamte Cilli während der Amts-
stunden erteilt.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst.
Vierteljährlich 13 Nummern nur K 3.60, bei direkter
Zufendung wöchentlich vom Verlag K 4.-

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstrasse 47 III befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Drucksorten

liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 26. Februar bis 3. März 1912 vorgenommenen Schlachtungen,
sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Stelken	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalbs	Schwein.	Schaf.	Ziegen	Stelken
Butschel Jakob	—	3	—	—	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann . . .	—	1	—	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger	—	—	5	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100	—	—	—
Knes	—	3	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kosfür Ludwig	—	1	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Restoschel Jakob . . .	—	5	—	—	6	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenichgass Josef . .	—	6	—	—	11	1	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	39	—	—	—
Reisner Josef	—	—	1	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer	—	2	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—
Suppan	—	4	—	—	6	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umege Rudolph	—	—	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wollgruber r Franz . .	—	1	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Swettl	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wustel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	140	—	—	—



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der
„Red Star Linie von Antwerpen“
direkt nach

New-York und Boston

konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 6
Julius Popper
in Innsbruck, Südbahnstrasse
Franz Dolenc
in Laibach, Bahnhofstrasse 41.

Aktienkapital: K 50,000.000.—

Reserven: K 12,750.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Durchführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung
diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

**Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.**

**Kulanteste Ausführung von Börsen-
aufträgen.**

**Uebnahme von Wertpapieren zur
Aufbewahrung und Verwaltung.**

**Belohnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsschrank-
fächern (Safen.)**

**Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlags-Bücher.**

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.

Suche einen nüchternen verlässlichen

Fleischhauer- Burschen

der im Hacken und Einkauf bewan-
dert ist und der deutschen wie
slowenischen Sprache mächtig. Ein-
tritt 19. März d. J. August Stanitz,
Fleischhauer u. Gasthofbesitzer, Rann
bei Pettau.

Ich danke herzlichst für
die meiner Braut an-
lässlich der bevorstehen-
den Vermählung zugekom-
menen anonymen Informa-
tionen.

Dr. Leisner.

Zu verkaufen!

Wegen Alters und Zurückziehung vom
Geschäft ist ein **Gemischwarenhand-
lungshaus** mit **Tabak-Traffik**, Wirt-
schaftsgebäude, grosser Garten und Wiese
etc. direkt an einer Endstation der elektr.
Bahn bei Graz, grosse Verkehrsstrasse.
Anträge unter „R. W. 950“ an Kienreichs
Annonzen-Expedition, Graz. 18279

Waldhaus- restauration

vollkommen neu hergerichtet, ist
sofort zu verpachten. Näheres bei
Franz Karbeutz. 18281

Möbliertes Zimmer

separiert, ruhig und rein, mit Sann-
bad u. Gartenbenützung ist sogleich
zu vergeben. Anzufragen Schulgasse
Nr. 11, 1. Stock, links.

Werkstätte

gross und licht, samt Nebenräumen,
Kellermagazin und Schuppen, ist ab
1. Mai zu vermieten. Dasselbst ist
zu verkaufen 1 Firmaschild, 1 Budel,
1 starker weicher Tisch, grosse starke
Kleiderkiste mit Schloss und 1 Pa-
pagaikäfig. Anfrage Gartengasse 11.

Freundliche

Hochparterre-Wohnung

bestehend aus grossem gassenseitigen
Zimmer, Küche mit Wasserleitung,
separiertem Kloset, Kammer, Keller
und Bodenanteil, ist ab 1. Mai an
ruhige Partei zu vermieten. Anzu-
fragen in der Verwaltung d. Blattes.

Wohnung

im 2. Stock, mit 3 Zimmern, 1 Ka-
binet nebst Zugehör, ist an eine
ruhige Partei zu vermieten. Anzu-
fragen Hauptplatz Nr. 4 im Geschäft.

Zu verkaufen

Zimmerklosett hermetisch verschließ-
bar, Wertheimkassette in Form eines
Nachtkästchens mit Marmorplatte.
Liegesessel für kleine Person, Garten-
spritze, große Hängelampe, Kuckuk-
uhr, Hängematte. Anfr. b. F. Pellé
oder Grazergasse Nr. 11, 1. Stock.

Motorrad

deutsches Fabrikat, sehr gut erhal-
ten, einfachste Handhabung, ist wegen
Anschaffung einer Spezialmaschine
sofort zu verkaufen. Anzufragen bei
Tischlermeister Pernovšek, Brunn-
gasse Nr. 7. 18299

Rund- strickmaschine

ist zu verkaufen. Adresse in der
Verwaltung d. Blattes. 18297

Danksagung.

Für die innige Teilnahme während der
schweren Krankheit und nach dem Hinscheiden
unserer lieben, lieben Berta, sowie auch für
die zahlreichen Kranzspenden sagt tiefgefühl-
ten Dank

Familie Dr. Sadnik-Gubo.

Cilli, am 4. März 1912.